

Einführende Worte zur Eröffnung der Ausstellung „Die ‚Büchschmiedere‘ im Hospitalviertel“, Rathaus, 13. Januar 2026, 18 Uhr, Dr. Günter Riederer (Stadtarchiv Stuttgart)

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Dr. Maier,
sehr geehrte Frau Prälatin Arnold,
sehr geehrte liebe Frau Renninger,
sehr geehrter lieber Herr Keller,
lieber Herr Dr. Kretschmann,
lieber Herr Dr. Poguntke,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

Sie haben es gehört, eigentlich sollte Frau Dr. Ernst, die Direktorin des Stadtarchivs, an dieser Stelle stehen. Leider ist sie erkrankt und sie bedauert es wirklich sehr, dass Sie heute zur Ausstellungseröffnung nicht kommen kann.

Es ist uns als Stadtarchiv eine Freude und Ehre, heute ein paar einführende Worte sprechen zu dürfen, und dafür möchte wir uns bei Ihnen, liebe Frau Renninger und lieber Herr Keller, ganz herzlich bedanken.

Die Ausstellung, die in den kommenden Wochen im Rathaus zu sehen sein wird, und die dazugehörige Publikation sind das Ergebnis einer vorbildlichen Kooperation einer Institution und eines Vereins, nämlich der Institution Bildungszentrum Hospitalhof, die Sie, liebe Frau Renninger, leiten, und des Vereins Zeichen der Erinnerung, dessen Geschicke Sie, Herr Keller, als erster Vorsitzender seit vielen Jahren lenken. Nur nebenbei möchte ich anmerken, dass wir als Stadtarchiv seit vielen Jahren gerne mit beiden Einrichtungen immer wieder vertrauensvoll zusammenarbeiten und auf vielfältige Weise gut kooperieren.

Der Hospitalhof ist als Gebäude wie als Institution in Stuttgart und weit über Stuttgart hinaus bekannt, und er befindet sich an einem Ort, der die wechselvolle Geschichte dieser Stadt in vielen Facetten widerspiegelt. Dort wurde im späten 15. Jahrhundert ein Dominikanerkloster gegründet. Nach der Reformation wurde das Kloster

aufgehoben und an seiner Stelle ein Spital untergebracht, das als Bürgerhospital bis in das Jahr 1894 an diesem Ort blieb. Anschließend wurden die Räume der Stuttgarter Kriminalpolizei zur Verfügung gestellt, die es als Dienstsitz nutzte, und dort unter anderem Arrestzellen einrichtete. Das Gebäude und das Gefängnis wurden auch während der Zeit des Nationalsozialismus von der Polizei genutzt. Viele Menschen, die von den Nationalsozialisten als politische Gegner oder aus weltanschaulichen Gründen verfolgt wurden, waren dort inhaftiert. Bis zum Jahr 2024, also bis zum Erscheinen des der Ausstellung zugrunde liegenden Buches, gab es zu dieser Nutzung des Hospitalhofs jedoch nur wenig Literatur.

Ein wesentlicher Grund für das fehlende Wissen über die Geschichte des Hauses ist sicher die schwierige und lückenhafte Quellenlage zur Polizeigeschichte. Das gilt nicht nur für die Zeit des Nationalsozialismus. Auch für die Jahre zwischen 1895 und 1933 gibt es nur wenige Quellen. Vor allem die städtischen Verwaltungsakten über das Polizeiwesen sind im Zweiten Weltkrieg durch Bombenangriffe vernichtet worden.

Vielleicht gibt es aber noch einen weiteren Grund, der tiefer reicht: Staatliche und kommunale Fachbehörden haben sich lange Zeit auf die Vorstellung zurückgezogen, dass sie nach 1933 doch nur ihre fachliche Arbeit weitergeführt haben, dass sie mit nationalsozialistischen Verbrechen nichts zu tun hatten, dass diese durch die Gestapo, Einsatzgruppen oder SS verübt wurden, aber nicht durch vermeintlich „unpolitische“ Fachbeamte. Dass diese Vorstellung nicht zu halten ist, zeigt sich auch in der Geschichte der „Büchenschmiere“.

Aus Sicht des Stadtarchivs haben wir dieses wichtige Projekt gerne unterstützt. Und es freut uns sehr, dass viele Quellen aus dem Stadtarchiv Eingang in Buch und Ausstellung gefunden haben – vom Artikel im Digitalen Stadtlexikon über die „lange“ Geschichte des Hospitalhofs, über Baurechtsamtsakten, die den Umbau im Jahr 1894 zum Polizeigebäude dokumentieren, bis hin zu Fotos, auf denen die Zerstörungen des Hospitalhofs im Zusammenhang mit den Bombenangriffen des Zweiten Weltkriegs zu sehen sind.

Dass Frau Renninger und Herr Keller nun dafür gesorgt haben, dass diese Lücke in der Geschichte des Hospitalhofs geschlossen wurde, dass nun eine Publikation und eine Ausstellung dazu existieren, ist in keiner Weise selbstverständlich. Darüber hinaus haben sie mit Dr. Peter Poguntke einen einschlägig ausgewiesenen Historiker gewonnen, der alle erhaltenen Quellen zusammengetragen, umfassend ausgewertet und das Manuskript zu diesem so wichtigen Buch verfasst hat.

Sie alle haben Haltung und Hartnäckigkeit bewiesen und sie hatten das Vertrauen darauf, dass die Mühe sich lohnen wird. Das Ergebnis gibt ihnen in jeder Weise recht. Im Namen des Stadtarchivs wünsche ich uns heute einen erkenntnisreichen Abend, der Ausstellung viele Besucherinnen und Besucher, und der Publikation viele Leserinnen und Leser. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!